

Ulrich Schmid

## *Recht und Gnade*

*Das Problem der Aufhebung von Schuld in Dostojewskijs Romanen*

Am 24. Januar 1878 trat die junge Studentin Vera Sassulitsch vor den Petersburger Polizeipräsidenten Trepow, zog eine Pistole und schoss auf ihn. Trepow wurde verletzt, die junge Attentäterin liess sich widerstandslos festnehmen. Der historische Hintergrund war folgender:

In Petersburg hatte eben der sogenannte Prozess der 193 Revolutionäre stattgefunden. Während der jahrelangen Voruntersuchungen waren 70 Angeschuldigte unter ungeklärten Umständen im Gefängnis gestorben. Weil ein junger verhafteter Student sich geweigert hatte, in Trepows Gegenwart seine Mütze abzunehmen, hatte ihn das Wachpersonal mit Knüppeln geprügelt. Vera Sassulitsch gab bei ihrer Verhaftung an, sie habe sich an Trepow für diese niederträchtige Tat rächen wollen. Sie kam vor ein Geschworenengericht, das in Russland erst 1864 im Zug der Justizreformen unter Zar Alexander II. eingeführt worden war, und wurde freigesprochen. Der Fall erregte grosses Aufsehen: Der Polizeipräsident war in der ganzen Stadt verhasst, und die öffentliche Meinung attestierte der Attentäterin, aus achtenswerten Motiven gehandelt zu haben.

### **Vergebung statt Strafe**

Als prominenter Zuhörer wohnte Fjodor Dostojewskij Vera Sassulitschs Prozess bei. Bevor die Geschworenen ihren Freispruch verkündeten, formulierte er seine eigene Haltung. Hier könne man keine juristischen Kategorien anwenden. Er würde der Attentäterin sagen: Gehe und handle kein zweites Mal auf diese Weise. Es ist höchst bedeutsam, dass Dostojewskij hier auf ein Zitat aus dem achten Kapitel des Johannesevangeliums ausweicht. Damit parallelisiert er das Sassulitsch-Attentat mit der Geschichte der Ehebrecherin, die gesteinigt werden soll. Jesus sagt zu den Pharisäern «Wer von Euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein» und vergibt der Sünderin mit den von Dostojewskij zitierten Worten.

Dostojewskijs Wechsel vom juristischen in den religiösen Diskurs ist symptomatisch für sein Gerechtigkeitsverständnis.

In seinem Spätwerk spielt er immer wieder die orthodoxe Gnadenlehre gegen westliche juristische Kodifikationen aus. Seine Hauptkritik richtet sich gegen die ökonomische Verrechnung von Verbrechen und Strafe, wie sie dem westlichen Rechtsverständnis zugrunde liegt.

Dostojewskij wusste, wovon er sprach. Er war als junger Mann im Jahr 1849 wegen Zugehörigkeit zu einer politischen Verschwörung zu einer achtjährigen Lagerstrafe verurteilt worden. Seine Gefangenschaft verarbeitete er später literarisch in den «Aufzeichnungen aus einem Totenhaus». Bereits in diesem Werk finden sich zahlreiche Hinweise zu Dostojewskijs Kritik der westlichen Rechtsauffassung: Immer wieder scheint hier die Idealvorstellung eines allumfassenden Verzeihens auf, das sich aller Strafökonomie entzieht.

Das Aufrechnen von Schuld und Sühne erscheint in Dostojewskijs Augen als anmassende und falsche Regulierung moralischen Fehlverhaltens. Richten kann nur einer, nämlich Christus. Von ihm erwartet Dostojewskij allerdings gerade keine Bestrafung der Sünder und auch keine Belohnung der Gerechten. Christus vergibt allen. So wie es keinen gibt, der ohne Sünde wäre, so gibt es auch keinen, der nicht in den Genuss der göttlichen Gnade kommen könnte.

Man kann den Roman «Verbrechen und Strafe» durchaus als narrative Ausdeutung dieser Problematik lesen. Der Protagonist Raskolnikow – sein Name bedeutet «der Gespaltene» – bewegt sich gewissermaßen im Niemandsland zwischen Russland und Europa. Raskolnikow ist ein Philosoph, ein Suchender, der auf den falschen Weg westlicher Theorien geraten ist. Sein Verbrechen, den Mord an der alten Pfandleiherin, begeht er nicht aus Gewinnsucht. Diese antiökonomische Grundhaltung weist ihn als jemanden aus, der grundsätzlich zur russisch-orthodoxen Gemeinschaft gehören könnte. Die Beute spielt im ganzen Roman keine Rolle – Raskolnikow versteckt das Geld unter einem Stein und rührt es nicht mehr an. Raskolnikow mordet, weil er sich selber zum Anwendungsfall einer Theorie macht: Er unterteilt die Menschen in «Läuse» und in «Übermenschen». Die Läuse müssen sich an das Gesetz halten, den Übermenschen ist alles erlaubt. Raskolnikows Verhängnis besteht darin, dass er sich selber zu einem Übermenschen erklärt und durch den Mord testen will, ob ihm tatsächlich alles erlaubt sei, ob er sich über seine Angst vor Strafe hinwegsetzen kann. Das aber bedeutet letztlich, dass die ursprüngliche Beziehung zwischen

Verbrechen und Strafe im wahrsten Sinne des Wortes pervertiert wird. Es ist gerade die drohende Strafe, die Raskolnikow ins Verbrechen treibt. Mit anderen Worten: Strafe ist nicht nur ungeeignet, ein Verbrechen zu sühnen, sie kann das Verbrechen sogar allererst induzieren.

An dieser Stelle wird deutlich, warum der traditionelle deutsche Titel von Dostojewskijs Roman falsch ist. Die Verbindung der Begriffe «Schuld und Sühne» unterstellt, dass eine Schuld durch Sühne aufgehoben werden kann. Genau das ist aber nicht der Fall. Raskolnikow wird zum Verbrecher, weil er auf den Abweg verderblicher westlicher Theorien geraten ist. Aus Dostojewskijs Sicht trifft ihn jedoch keine individuelle moralische Schuld, er trägt deshalb auch nicht die Verantwortung für sein Tun. Das Verbrechen ist vielmehr Ausdruck eines Abfallens des Einzelnen von der Gemeinschaft der Menschen in der orthodoxen Kirche. Die Distanznahme ist allerdings kein Akt, der bewusst gewählt wird, sondern ein Unglück, das den Einzelnen von aussen befällt. Diese anthropologische Konzeption des Verbrechers ist bereits in den «Aufzeichnungen aus einem Totenhaus» angelegt: «Nicht umsonst nennen das ganze Volk und ganz Russland das Verbrechen ein Unglück und die Verbrecher Unglückliche». Genau dieses Verständnis findet sich auch im Epilog zu «Verbrechen und Strafe». Der verurteilte Raskolnikow tritt langsam wieder in die Gemeinschaft der Menschen ein; das Verbrechen verschwindet als Akzidens aus seiner Biographie: «Alles, sogar sein Verbrechen, sogar die Verurteilung und die Verbannung, erschienen ihm nun auf den ersten Blick als ein äusserliches, seltsames Faktum, das nicht einmal ihn betraf.» Am Ende des Romans erfährt Raskolnikow die Gnade Gottes, die ihn zum Glauben führt. Hier liegt eine der religiösen Pointen von Dostojewskij: Die Gnade ist Voraussetzung für den Glauben, nicht umgekehrt. Dieses Motiv kehrt im Roman in verschiedener Gestalt wieder. In aller Deutlichkeit spricht es der Beamte Marmeladow, der sein Gehalt vertrinkt und dadurch seine Tochter zur Prostitution zwingt, aus:

*«Unserer wird sich jener erbarmen, der sich aller erbarmt hat und alles verstanden hat, der einzige, er ist der Richter. Und alle wird er richten und begnadigen, die guten und bösen, die schlauen und die demütigen. Und wenn er mit allen fertig ist, dann wird er auch zu uns sprechen: Kommt auch ihr heraus! Kommt,*

*ihtr Betrunkenen, kommt, ihr Schwachen, kommt ihr Schändlichen. Und wir werden alle herauskommen, ohne Scham und vor ihn treten. Und er wird sagen: Ihr Schweine! Ihr Abbilder des Tierischen und seines Siegels, aber kommt auch ihr. Und es werden die Klugen und Vernünftigen folgendes sprechen: Herr, weshalb nimmst du sie an? Und er wird sagen: Deswegen nehme ich sie an, ihr Klugen, deswegen nehme ich sie an, ihr Vernünftigen, weil kein einziger von ihnen sich dessen für würdig gehalten hat. Und er wird uns seine Hände entgegenstrecken und wir werden vor ihm niederfallen, weinen und alles verstehen. Herr, dein Reich komme!*»

Marmeladow, der sich selbst im Zustand der tiefsten Sünde sieht, geht also nicht davon aus, dass er durch Verbüssen einer Strafe seine Schandtaten wiedergutmachen kann. Nur ein göttlicher Gnadenakt kann ihn erretten – und dieser Gnadenakt erfolgt ohne Zutun des Sünders selbst. Mit anderen Worten: Es gibt keine Werkgerechtigkeit.

#### **Fragwürdige westliche Gerichtsbarkeit**

Eine solche Position müsste eigentlich zu einer Fundamentalkritik an den juristischen Institutionen führen. Das Amt des Richters ist für Dostojewskij tatsächlich in jedem Fall eine Anmassung. Im Roman «Der Jüngling» wird dieser Gedanke explizit ausgesprochen: «Um Richter über andere werden zu können, muss man sich das Recht zum Richten durch Leid erst verdienen.» Das ist in idealer Weise der Fall bei Christus: Erst aufgrund der Tatsache, dass er selbst zum Tod verurteilt worden ist, kommt ihm das Recht zum Richten zu. Die Perversion der westlichen Gerichtsbarkeit zeigt sich darin, dass sie sogar den einzigen legitimen Richter Christus wieder verurteilen würde, wenn es nochmals zur Verhandlung käme. Ebenfalls im «Jüngling» erscheint dieses Motiv als Mikrosujet:

«Vom englischen Parlament wurde im vorigen Jahrhundert eine Kommission von Juristen eingesetzt, um den ganzen Prozess Christi vor dem Hohen Priester und Pilatus zu revidieren, einzig zu dem Zweck, um zu sehen, wie der Prozess nach unseren Gesetzen verlaufen wäre. Deshalb hatte man alles mit aller Gewissenhaftigkeit und Feierlichkeit, mit Staatsanwälten und Rechtsanwälten und allem, was dazu gehört, in Szene gesetzt ... und die Geschworenen sahen sich doch gezwungen, ihn schuldig zu sprechen.»

Wenige Jahre später hat Dostojewskij diese Episode zu einem der berühmtesten Texte der Weltliteratur ausgearbeitet, nämlich zur Legende vom Grossinquisitor, die als integrales Kapitel in den Romantext der «Brüder Karamasow» eingeschaltet ist.

Die Legende ist als Monolog des Grossinquisitors konzipiert, dem zur Zeit der spanischen Inquisition Christus selbst in die Hände fällt. Damit radikalisiert Dostojewskij ein Motiv, das er bereits im Roman «Der Idiot» gestaltet hatte. Fürst Myschkin, der christusähnliche Protagonist, scheitert mit seiner Botschaft, weil er von der russischen Gesellschaft nicht erkannt wird. Dies ist umso tragischer, als aus Dostojewskijs Sicht Russland zum Ort des Heils prädestiniert ist. Immer wieder taucht bei ihm die messianistische Idee auf, die Russen seien ein Gottesträgervolk. Der «Idiot» kann als literarische Analyse der Gründe gelesen werden, weshalb Russland aus Dostojewskijs Sicht in einem unerlösten Zustand verharrt. Selbst wenn der Erlöser erscheinen sollte: Die Russen verharren in ihrer Verblendung und nehmen den Retter nicht an.

Dieselbe Konzeption wäre in der «Legende» möglich gewesen: Die Verschärfung der Pointe gegenüber dem Roman «Idiot» liegt nun aber gerade in der Tatsache, dass der Grossinquisitor Christus im vollen Bewusstsein, wen er vor sich hat, auf den Scheiterhaufen schickt. Genremässig ist die Legende – trotz ihres Titels – der Gerichtsrede zuzuordnen: Der Grossinquisitor macht eine Beweisaufnahme und legt anschliessend die persönliche Verantwortung des Angeklagten dar. Dabei werden zwei verschiedene Diskurse einander gegenübergestellt und miteinander verhandelt. Auf der einen Seite steht die Position einer christlich-orthodoxen Ethik. Ihr wichtigstes Merkmal zeigt sich darin, dass die entscheidende Variable nicht das Individuum, sondern die Gemeinschaft ist. Die gläubige Gemeinschaft der russisch-orthodoxen Kirche garantiert bei Dostojewskij immer auch das sittliche Verhalten des Einzelnen. Wer aus dieser Gemeinschaft heraustritt, muss der Kategorie der «Unglücklichen» zugerechnet werden. Sogar das bewusste Weggehen aus der religiösen Gemeinschaft gehört nicht zum Bereich der individuellen Verantwortung, sondern wird als kontingentes Unglück betrachtet.

Vor dem Hintergrund einer solchen Konzeption erscheint das westliche Gerichtssystem höchst zweifelhaft. Gleichwohl geht Dostojewskij nicht so weit wie Leo Tolstoi, der in «Auferstehung» den Stab über Richtern und Anwälten bricht. Dostojews-

kij hat in seinem letzten Roman eine bemerkenswerte narrative Lösung für seine komplexe Sichtweise vorgelegt: Dmitrij Karamasow wird vom Geschworenengericht schuldig gesprochen. Dabei handelt es sich vordergründig um einen Justizirrtum: Der Leser des Romans weiss, dass nicht Dmitrij seinen Vater umgebracht hat, sondern der uneheliche Sohn Smerdjakow. Gleichzeitig macht der Romantext aber auch deutlich, dass das Geschworenengericht in einem höheren Sinn ein zutreffendes Urteil gefällt hat. Dmitrij ist in der Tat schuldig am Tod seines Vaters. Er hat seinen Hass auf den Vater bis zur Mordbereitschaft gesteigert. Das wird in der berühmten punktierten Linie deutlich, die den Romantext an der entscheidenden Stelle unterbricht. Dmitrij schleicht sich in der Mordnacht mit einem eisernen Stössel in der Hand durch den Garten seines Vaters, um diesen umzubringen. Der Vater wartet auf Gruschenka, die eigentlich Dmitrijs Geliebte ist:

*«Der Alte beugte sich aus dem Fenster, um durch die Dunkelheit besser nach rechts zur Tür sehen zu können. Mitja betrachtete ihn von der Seite und rührte sich nicht. Das ganze ihm so verhasste Profil des Alten, das herabhängende Doppelkinn, die Hakenmase, die fleischigen, in süsser Erwartung lächelnden Lippen, alles das war von links aus dem Zimmer grell durch die Lampe beleuchtet. Eine unbändige, sinnlose Wut raste plötzlich in Mitjas Herzen auf: «Da ist er, mein Nebenbuhler, mein Peiniger, der Quälgeist meines Lebens.» Wie eine heisse Welle überkam ihn plötzlich diese sinnlose Wut.*

*Und der persönliche Ekel wurde von Sekunde zu Sekunde unerträglicher, als er so stand und das Profil des Alten betrachtete. Er war seiner Sinne nicht mehr mächtig, und plötzlich riss er den Messingstössel aus der Tasche.....»*

Der Leser wird durch diese Erzählstrategie regelrecht zur Annahme gedrängt, Dmitri sei der Vatermörder. Später zeigt sich, dass Dmitri nur bis zum Tatentschluss gelangt ist, die Tat aber nicht ausgeführt hat. Das Böse wollen und das Böse tun ist aber aus Sicht der orthodoxen Position dasselbe. Die rechtsphilosophische Pointe des Romans besteht darin, dass Dmitri seine Schuld akzeptiert. Er weigert sich, aus dem Gefängnis zu fliehen, und nimmt bewusst seine harte Strafe an.

Diese Romankonstruktion scheint nahezulegen, Dostojewskij sei ein vehementer Gegner der institutionalisierten Gerichtsbarkeit und lehne im Namen der orthodoxen Gnadenlehre die

juristische Strafökonomie radikal ab. Dies trifft jedoch nicht zu. Dostojewskij war ein rückhaltloser Befürworter der Geschworenengerichte, die im Zuge der Justizreformen von 1864 eingeführt worden waren. Man kann «Die Brüder Karamasow» nachgerade als literarische Bestätigung dieser Position lesen. In diesem Roman ist es ein Geschworenengericht, das die Angeklagten verurteilt.

#### **Geschworenengerichte: Intuitive Stimme des Volkes**

Die Einführung von solchen Laiengerichten war in Russland höchst umstritten. Die Gegner machten geltend, dass die russischen Bauern und Kaufleute viel zu ungebildet seien, als dass sie einen komplizierten Straffall entscheiden könnten. Die Befürworter hingegen sahen gerade die gesunde Intuition des einfachen Volks als Garanten für ein adäquates Rechtsempfinden. Repräsentativ für die slawophile Seite in der Reformdebatte in den frühen 1860er Jahren ist folgende Position eines Petersburger Anwalts:

*«Was bedeutet es, dass das Volk angeblich ungenügend entwickelt ist und welcher Grad der Entwicklung ist notwendig für ein überzeugendes Gewissensurteil und den gesunden Menschenverstand? Der Geschworene braucht nämlich nur das, und das russische Volk hat schliesslich weder einen Mangel an gesundem Menschenverstand noch an Gewissenhaftigkeit. Ist denn unser Volk weniger entwickelt als das englische im 18. Jahrhundert? Die Engländer haben das Geschworenengericht auch in Neuseeland eingeführt. Steht denn unser Volk niedriger als die neuseeländischen Eingeborenen?»*

Die Slawophilen sahen in den Geschworenengerichten das Prinzip einer entformalisierten Gewissensentscheidung verwirklicht und feierten sie als Weiterführung altrussischer Traditionen aus der Zeit Jaroslaws des Weisen. Die Geschworenengerichte hatten aber zunächst mit ganz banalen Problemen zu kämpfen. Während langer Sitzungsperioden ging den von weit her angereisten Bauern, die als Geschworene eingesetzt wurden, oft das Essen aus. 1875 stand ein Geschworener im Bezirksgericht Odessa auf und meldete: *«Die bäuerlichen Geschworenen möchten das Gericht wissen lassen, dass sie nichts zu essen haben. Sie haben bereits das ganze Brot gegessen, das sie mitgebracht haben. Während der zweitägigen Pause zwischen den Sitzungen des Gerichts ist einer der Bauern 100 Werst [ca. 110 Kilometer] durch das Land gegangen, um Brot zu bekommen.*

*Er verbrachte die Nacht draussen auf dem Boden. Er möchte nun fragen, ob es nicht möglich ist, dass ihm jemand etwas zu essen gibt.»*

Es zeigte sich, dass das Rechtsempfinden der Bauern in vielen Angelegenheiten nicht mit dem Gesetz übereinstimmte. So sprachen die Geschworenen im Jahr 1878 drei Viertel aller Angeklagten frei, die der Veruntreuung angeklagt waren. Fälschung, Korruption, Unterschlagung in der staatlichen Verwaltung wurde von den Bauern nicht als Unrecht wahrgenommen, weil sie diese Misstände als natürlich empfanden. Auch Gewaltverbrecher konnten in der Regel auf ein mildes Urteil rechnen. Das galt vor allem für häusliche Gewalt, Selbstjustiz und Vergewaltigungen. Auch Straftaten, die unter Alkoholeinfluss begangen wurden, stiessen auf Nachsicht bei den Geschworenen, obwohl das russische Strafgesetzbuch für solche Fälle jeweils zwingend die Verhängung der Höchststrafe vorschrieb.

#### Narrative Lösung eines Dilemmas

Genau diese im Grunde genommen negativen Merkmale machten das Geschworenengericht in Dostojewskijs Augen zum Organ einer höheren Gerechtigkeit, das Gnade vor Recht ergehen liess. Es ist kein Zufall, dass er seine Geschworenen nicht individuell porträtierte. Damit zeigte er an, dass hier nicht eine Gruppe von Einzelpersonen, sondern das «Volk» selbst urteilt. In den «Brüdern Karamasow» kommt diese Besonderheit in aller Deutlichkeit zum Ausdruck: Dostojewskij räumt dem Reduell zwischen Staatsanwalt und Verteidiger über ein Viertel des gesamten Romantextes ein. Die literarische Qualität des Romans beruht zu einem guten Teil auf der rhetorischen Eleganz dieser Auseinandersetzung. Gleichzeitig führt aber Dostojewskij durch sein künstlerisches Arrangement den eloquenten juristischen Diskurs ad absurdum. Die Geschworenen sprechen überraschenderweise Dmitrij Karamasow schuldig. Das Urteil, das im Romantext nicht kommentiert wird, verweist auf eine höhere Wahrheit als die der Partikularinteressen der Gegenparteien vor Gericht. Mit dieser Handlungsführung gelingt es Dostojewskij, aus dem Grundkonflikt zwischen seinen eigenen literarischen und ideologischen Interessen auszubrechen: Die juristischen Auseinandersetzungen sind spannend, weil die Gegenparteien einander Schlag auf Schlag antworten. Die religiöse Position ist hingegen langweilig, weil sie einen alles versöhnenden Gedanken vertritt. Hier gibt es kein rhetorisches Konflikt-

potenzial, das sich literarisch verwerten liesse. Als Lösung aus diesem Dilemma bot sich die szenische Darstellung eines Geschworenengerichts an: So musste Dostojewskij nicht auf den spannenden Wechsel von Anklage und Verteidigung verzichten, konnte aber im Motiv der schweigenden Jury dennoch seine eigene Ideologie in den Romantext einbringen.

Dostojewskij verfolgte die aktuelle politische und gesellschaftliche Entwicklung in Russland sehr aufmerksam. Die fünf grossen Romane – von «Verbrechen und Strafe» (1866) bis zu den «Brüdern Karamasow» (1880) spielen in der Gegenwart, in den Jahren 1865 bis 1875. Dostojewskij wollte mit seinen Romanen in die aktuelle Diskussion in Russland eingreifen. Er plädierte für ein eigenes, antiwestliches Gerechtigkeitskonzept, das er aber paradoxerweise mit der westlichen Institution der Geschworenengerichte für kompatibel hielt, weil er hier das «Volk» auf dem Richterstuhl sah. Letztlich werden also in den Gerichtsszenen bei Dostojewskij nicht nur menschliche Einzelschicksale verhandelt, sondern die Verirrungen Russlands selbst. Wie die Attentäterin Vera Sassulitsch oder der Mörder Raskolnikow befindet sich auch Russland im Zustand einer «felix culpa»: Die Erlösung wird um so strahlender sein, je tiefer die Schuld ist.